

neue Rollen sind etwa zwölf neue Toiletten und zwölf neue Toiletten um zwitaufend Gulden zu schaffen weiß, das ein hässliches Muster heißen. Den Herrn Wesseln nicht zu vergessen, den Chef der Clique, der bei jeder neuen Rolle seine sechzig Gulden kriegt — also auch noch hundertachtzig Gulden.

Nun addiere man. Da ist schon das Deficit, auch bei der großen Gage. Sechstausend Gulden Einnahmen und Siebentausend Gulden Ausgaben — geht nicht. Und was, wenn sie nur viertausend Gulden hat? Und wie, wenn sie einmal vier neue Rollen kriegt? Da muß ich mir eins borgen, sagt man in der Schule. Aber das ist ihnen wieder contractlich verboten und sie verpflichten sich förmlich, keine Wechsel zu zeichnen. Also was denn? Was? Es ist mir ein Räthsel. Ich muß sie bewundern.

Die eine heiratet gut und dem Manne muß es eine Ehre sein, das Deficit zu decken. Die andere heiratet nicht gerade, aber es ist ungefähr auch so. Und es gibt thätige Freunde der Kunst, die es sich gern was kosten lassen, Talent zu fördern. Gatten oder Mäcene ergänzen die Gagen. Das ist ja sehr schön und edel von ihnen. Aber ich muß sagen: wenn ich das Publicum wäre, würde mir das nicht passen. Ich ließe mir schon meine Köchin nicht gern von fremden Leuten zahlen. Aber das Publicum, scheint es, ist da nicht so empfindlich.

Man wendet mir freilich ein: Nur nicht sentimental sein! Das führt zu nichts. Es gibt allerhand in der Welt, das besser anders wäre. Aber man kann es eben nicht ändern. Schauen wir lieber, daß ordentlich gespielt wird. Das andere kann uns dann schließlich egal sein.

Das andere könnte uns ja auch wirklich egal sein. Aber das eine ist nicht ohne das andere. Es wird nicht ordentlich gespielt, wenn nicht ordentlich gezahlt wird. Die elenden Gagen verderben die Burg. Warum thut man, als ob man das nicht wüßte? Warum redet man immer befangen herum und will den wahren Grund nicht nennen? Warum sucht man tausend Erklärungen und schiebt die Schuld vom einen zum anderen? Es wissen doch alle: es geht schlecht, weil man schlecht zahlt und, wenn man nicht besser zahlt, wird es immer schlechter gehen. Das ist unvermeidlich. Wer wird noch der Narr sein, an die Burg zu kommen? In der ganzen Welt ist die Schauspielerei heute ein sehr gutes Geschäft, nur an der Burg nicht. Nur an der Burg mag man sich um keinen Preis zu anständigen Löhnen versehen. Und da wundert man sich dann, wenn es keinem Director gelingen will, Jugend und Talent zu finden! Wie denn? Woher denn? Oder mußte man dem Schauspieler ernstlich, für dreitausend Gulden zu spielen, wenn er an jedem anderen Theater sechstausend haben kann? Freilich hat er das alte öden Nimbus. Er hat die Ehre, neben Lewinsky zu stehen, Sabillon nennt ihn College und, wenn es ein Mädchen ist, gibt ihm gar Herr von Sonnen- gal gerührt den saftigen Kuss der Weihe. Aber Nimbus, Ehre, Kuss der Weihe hin und her — es gibt rothe Menschen, die lieber keine Schulden haben. Und so ist es denn lange bekannt, daß Künstler, welche die Burg braucht und ruft und bittet, sich weigern, weil ihnen diese Gagen zu schlecht sind. Das ist so mit Rainz und ist mit der Sorina nicht anders. Wer darf es ihnen verdienen?

Aber da heißt es: „Was? Noch mehr zahlen? Noch mehr Deficit? Nicht um die Welt! Wir müssen sparen!“ Und die Lösung bleibt: Es darf nichts kosten. Diese Sparer sind Verschwender. Man denke sich einen Wirt, dem die Rechnung nicht stimmt: die Auslagen waren groß, es kamen wenige Gäste. Und nun würde er sagen: „Offenbar haben wir zu viel gebraucht! Dasen kosten — künftigh wollen wir Kagen braten! Rind ist theuer — kochen wir doch fortan Gante!“ Wäre das klug? Wäre das ökonomisch? Glauben Sie wirklich, Excellenz, daß es das rechte Mittel wäre, den Wirt zu retten?

Cap.

Die Woche.

Politische Notizen.

Die Rechnung ohne den Wirt zu machen, ist eine gute alte österreichische Eigenthümlichkeit. Die 1869 haben wir z. B. unsere italienische Rechnung, die 1866 unsere großdeutsche Rechnung ohne die betreffenden Wirte gemacht, und diese haben dann auch den Gast so behandelt, wie Wirte in ähnlichen Fällen zu thun gewohnt sind. Das Ministerium Schmerling hat den ungarischen Ausgleich ohne die Ungarn, das Bittergerministerium den polnischen Ausgleich ohne die Polen, das Ministerium Taaffe den böhmischen Ausgleich ohne die Czechen „gemacht.“ Das haben sich nun freilich weder die Ungarn, noch die Polen, noch die Czechen gefallen lassen. Daraus erklärt sich denn auch die haarecknendste Lebhaftigkeit der inneren Geschichte Oesterreichs in den letzten Decennien.

Nicht genug an allen diesen bisherigen Erfolgen, legt jetzt der langjährige Minister Aspirant Abg. Dr. Ruß dem böhmischen Landtag einen Curien-Gesetzentwurf vor, von dessen Ausfichten man vorläufig das Eine hört, daß er auf principielle Widerspruch „nur bei den Czechen“ steht. Durch diesen erneuerten böhmischen Ausgleich ohne die Czechen hat Herr Dr. Ruß seine spezifisch österreichische Ministerähnlichkeit ausreichend bewiesen, und mir wird schon jetzt vor ihm bange.

Das scheint ganz allgemein ein österreichischer Charakterzug zu sein: zweiseitige Geschäfte einseitig ausführen zu wollen; mathematische Maschinen zu

phantasieren, bei welchen „nur“ die Rechnung geschieden sind; zu fliegen bei Manduern ohne Feind; an der activen oder passiven Mitwirkung eines Zweiten gerade dort zu vergessen, wo diese das Wesentliche ist; daher auch die laubläufige Replik: „Dazu gehören zwei“ und die fast nicht minder laubläufige Ironie, welche sagt: „Von einer Seite ist die Partie immer fertig.“ Wenn der Maulheld auf der Straße seinem Gegner Dyrigen androhen will, so wartet er vorsichtig, bis dieser sich außer Gehörweite entfernt hat. Unsere Maulhelden „vernichten“ den Antisemitismus bloß in Versammlungen, zu denen sie wohlweislich keinem Antisemiten Zutritt gewährt haben. Unsere Maul-Minister beruhigen die Arbeiter durch eine Wahlreform, welche ohne die Arbeiter — verschleppt wird. Die Maul-Patrioten der Coalition berathen einen Wahlreform-Gesetzentwurf in einem Subcomite, aus dem sie die Opposition ausgeschlossen haben. Der Abg. Dr. Ruß endlich, der in jeder dieser vier Beziehungen sein Maul stellt, proponiert einen böhmischen Ausgleich, nachdem er vorher — heldenhaft, liberal, patriotisch und ministeriell zugleich — für den Prager Ausnahmezustand gestimmt hat. Die Devise der thätigen Demokratie lautet: „Alles durch das Volk.“ Für die thatenunfähige, an Hand und Füßen geknühte Autokratie gilt dagegen der Satz: „Alles durch das Maul!“

Die einseitige Methode, zweiseitige Geschäfte zu erledigen, hat auch jüngst das so disant „coalitionstreue“ Neue Wiener Tagblatt in eigener Sache angewendet. Es hatte nämlich ein Interview mit dem Präsidenten der französischen Republik veröffentlicht, und die französisch-officiöse „Agence Havas“ hat, offenbar mit Ermächtigung des Präsidenten selbst, dieses Interview dementirt. Statt nun entweder die Richtigkeit des Interviews zu erweisen oder die Mystification, der das Blatt zum Opfer gefallen, offen und ehrlich einzugehen, hat es sieben Wiener-Politiker und Journalisten nach seiner eigenen Wahl mit der Prüfung der Sache betraut und nennt diese sieben Herren schlankeweg „Schiedsgericht.“ Zu einem Schiedsgericht gehören auch zwei Streittheile, die es wählen und anerkennen. Man hat aber nichts davon gehört, daß der Präsident der französischen Republik oder die Agence Havas das Schiedsgericht des „Neuen Wiener Tagblatt“ mitgewählt — es sei denn, daß etwa Herr Greiml als der Vertrauensmann des Präsidenten anzusehen wäre. Dieses einseitige Schiedsgericht ist also eine neue österreichische Specialität, die sich auch genau so gut bewährt hat, wie ihre Verwandten.

Die gegenwärtig herrschende Majorität des Reichsraths ist eine andere Specialität dieser Art, nämlich eine Volksvertretung ohne Volk: die zur Unfruchtbarkeit verurtheilte Dame ohne Unterleib in der Politik. In den Landtagen dagegen kommen, wenn auch nicht das Volk, so doch wenigstens ab und zu die Völker mit ihren Klagen zum Wort. Volksthümlicher sind deswegen die Landtage, und demokratischer wäre es auch, diese mit der Bevölkerung intimer communicirenden Vertretungskörper zu stärken. Umgekehrt natürlich die regierungliberale Partei. Wenn ihr von ihren Principien noch irgend etwas heilig ist, so ist es der Centralismus, die Erhöhung des Reichsraths, die Erniedrigung der Landtage.

Das hat sich dieser Tage wieder im böhmischen Landtag gezeigt. Der Antrag Krampf bezüglich der Verantwortlichkeit des Staatshalters vor dem Landtag wurde a limine abgewiesen. Für den Antrag stimmten, wie der officiöse Telegraph meldete, „nur“ die Junggehehen. Die Junggehehen sind anerkanntermaßen die Wortführer eines ganzen großen, des zweitbedeutendsten Volkes dieses Staates. Das nennt der Regierung-liberalismus verächtlich „Nur“.

Als vollsthumlich hat sich der Tiroler Landtag bewährt. Er hat bewiesen, daß man auch in Oesterreich dem Militarismus volksfreundliche Concessionen abzwängen kann, wenn man eben Manns genug ist, um seinen Ansprüchen Widerstand zu leisten. Er hat damit all die faulen Ausreden widerlegt, mit denen die Regierungliberalen seit dem Wehrgesetz von 1879 den Verlust ihrer Männlichkeit zu verhehlen suchen.

Aus diesem verhältnismäßig volksthümlicheren Charakter der Landtage folgt — was die Thatsachen beweisen —, daß der entmannete Coalitions-Gedanke bei der Dame ohne Unterleib im Reichsrath noch immer eher Gefallen findet, als in den Landtagen. Der ohne Bild gesprochen: daß die Coalition nur im Reichsrath besteht, aber bislang, trotz aller heißen Bemühungen von Ministern und sonstigen Coalitionsvermittlern, in den bisherigen zwei Sessionen noch keinen einzigen Landtag gewonnen hat. Im Gegentheil, siehe Istrien!

Mathematische Schlussformel: Je weniger volksthümlich, desto sicherer coalitionstreue. Unter den drei coalirten Parteien des Reichsrathes ist aber die regierungliberale die coalitionstreueste. Das rühmen ihr ihre eigenen Organe nach, und ihre Gegner können ihr diesen Ruhm gewiß nicht bestreiten.

Volkswirtschaftliches.

Wer künftigh an der Börse spielen will, wird gut thun, vor dem ökonomischen Theil, wenigstens während des Festschings, vor allem die Ballchronik zu lesen. Montag stiegen plötzlich die Waffensabrik-Actien. Wer sich nach der Ursache dieser Steigerung erkundigte, erhielt die verblüffende Antwort: „Der Industriellen-Ball.“ Wenn dieser Bescheid nicht genügt, Ball verwiesen und da fand er denn auch, daß Herr Mannlicher durch eine Ansprache des Kaisers ausgezeichnet worden war und in seiner Antwort der Meinung Ausdruck verliehen hatte, daß dem 5 mm kalibrigen Gewehre die Zukunft gehöre. Diese Ansicht, welche von sachmännlicher Seite kommt, ist gewiß beachtenswert und wäre es vielleicht noch mehr, wenn Herr Mannlicher nicht allzu sehr Fachmann wäre, respective an erster Stelle berufen wäre, die Modelle für einen eventuellen neuen Gewehrtypus vorzulegen. Nun sind wir aber zum Glück noch lange nicht soweit und es ist nicht einmal die leiseste Meinungsäußerung des Kaisers bekannt geworden. Auch ist es noch nie vorgekommen, daß Oesterreich in der Neubewaffung seiner Armee den anderen Staaten vorangegangen wäre und die anderen Großmächte haben zum großen